

Hans Mendl

Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien. Religionspädagogische Anregungen für die Unterrichtspraxis, Donauwörth: Auer Verlag 2005, 268 S., kart, 19,80 € (D).

1. Zur Einführung

Im Rahmen der Behandlung von Geschichtsthemen war die Verwendung von Biografien lange Zeit verpönt. In den 1960er und 1970er Jahren gab es eine breite Personalisierungsdebatte. In diesem Zusammenhang wurde der Verwendung von Biografien eine Engführung vorgeworfen und eine Art Heldenorientierung des Geschichtsunterrichts analysiert und heftig kritisiert. Das war seinerzeit durchaus eine wichtige Einsicht, aufgrund der bestimmte Fehlformen der Historiographie problematisiert werden konnten.

Im Laufe der Zeit hat sich aber die Einsicht verstärkt, dass es durchaus sinnvoll ist, die Personengeschichte in den Geschichts- und Kirchengeschichtsunterricht zu integrieren. Zu beachten ist dabei allerdings, dass die Bedeutung der jeweiligen geschichtlichen, politischen und kulturellen Umstände nicht außer Acht gelassen wird. Auf diese Weise kann man eine Erfahrungsorientierung des Geschichtsunterrichts neu zurückgewinnen und dabei durchaus dem didaktischen Prinzip der Subjektorientierung Rechnung tragen. Die biografische Orientierung trifft nämlich durchaus die Interessen der Lernenden und vermag es, einen Zusammenhang von Lebenswelt und Erfahrungsbezug herzustellen.

2. Das Buch: Aufbau und Inhalt

Die mit dem Lernen an Biografien zusammenhängenden Fragestellungen hat der Passauer Religionspädagoge Hans Mendl in seinem Buch „Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien“ thematisiert. Das zu besprechende Werk ist in folgende drei Teile gegliedert:

1. Vorbilder im Wandel der Zeit,
2. Konzepte der Vorbild-Thematik,
3. (Außer-)Gewöhnliche Biografien.

Dazu kommt das Personen- und Namensregister. Am Ende wird ein ausführliches Literaturverzeichnis geboten.

2.1 Der Streit um die Vorbilder

Im ersten Teil „Vorbilder im Wandel der Zeit“ (S. 7-41) wird zunächst dargestellt, in welcher Weise die Thematik im vergangenen Jahrhundert eine Rolle spielte. Die gesellschaftliche Bedeutung von Vorbildern und deren Auswahl unterliegen deutlichen Schwankungen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten Überhöhung, Idealisierung und eine problematische Herausstellung des Heldenhaften. Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Eltern- und Großelterngeneration wurde dann in den 1960er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Vorbild unter Ideologieverdacht gestellt, was zu einem vorläufigen Ende der Vorbilder führte. Dies schlug sich sowohl in den empirischen Untersuchungsdaten als auch in der Verurteilung des Lernens an Vorbildern nieder. Das neue Jahrtausend brachte eine Trendwende, wie verschiedene empirische Jugendstudien belegen.

Hans Mendl arbeitet heraus, dass es eine Reihe einschlägiger Begriffe gibt, die aber nur schwer gegeneinander abgrenzbar sind: Vorbild, Modell, Star, Idol, Held, Heilige, Local heroes sowie Leitbild. Mendl zeigt auch, wie in den empirischen Umfragen durch die Art der Fragestellung bestimmte Trends „gemacht“ wurden. Er plädiert dafür, die verschiedenen Gruppen von Vorbildern nicht gegeneinander auszuspielen, sondern die ganze Palette mit ihrem je eigenen Potential an Lernchancen und ihren unterschiedlichen Möglichkeiten des orientierenden Lernens zu nutzen. Dabei sieht er ein besonders Desiderat in der Erforschung des „mittleren Feldes zwischen den ‘kleinen familiären’ und den ‘großen medialen’ Vorbildern“ (S. 41).

2.2. Grundlegung des biografischen Lernens

Im zweiten Teil „Konzepte der Vorbild-Thematik“ (S. 42-94) wird eine religionspädagogische Grundlegung des biografischen Lernens vorgenommen. In einer theologischen Reflexion wird zunächst das Vorbild der Heiligen reflektiert und das prozesshafte Modell eines Alltagszugangs daneben gestellt. Mendl schlägt vor, beide Perspektiven miteinander zu verbinden. Im zentralen Abschnitt über „lernpsychologische Modelle“ werden einerseits die Stärken und Grenzen des Nachahmungslernens thematisiert, andererseits wird das „Lernen am Modell“ herausgearbeitet und schließlich das Lernen als Problemlösen und Handeln (Ethik und Projektlernen) thematisiert. Der Autor schlägt vor, eine Verknüpfung der drei Modelle vorzunehmen (S. 72f.). Er weist darauf hin, dass in der Frage der Vorbilder verhaltenstheoretische Modelle hinsichtlich der Orientierung an Biografien nur über eine begrenzte Reichweite verfügen.

„Während die Bewunderung einer fremden Person für die Entwicklung des eigenen moralischen Universums bedeutsam ist, gilt ein einfaches Nachahmungslernen im Einklang mit der Vorstellung, man könne Werte und Haltungen von einer Person auf die andere übertragen, als problematisch. Die sozialkognitive Theorie des Modell-Lernens bietet demgegenüber die Möglichkeit, über verschiedene Prozesse einer Auseinandersetzung mit fremden Biografien (Werterhellung, Wertkommunikation) in Teilsegmenten Verhaltensweisen zu reflektieren und eventuell zu übernehmen. Bei diskursethischen Modellen verzichtet man auf einen unmittelbaren Transfer und vertraut auf eine stetige Weiterentwicklung über entsprechend gestaltete problemorientierte Auseinandersetzungen mit fremden Biografien und ihren Entscheidungssituationen und impliziten Wertoptionen. Ein Lernen als Handeln in Form von Sozialprojekten oder über direkten Kontakt mit Local heroes verbindet diskursethische Ansätze mit verhaltenstheoretischen Auffassungen und ermöglicht das direkte Lernen an und mit fremden Personen.“ (S. 73)

Es schließen sich „Methodisch-didaktische Hinweise“ zum orientierenden Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien an. Dabei geht es um die Bedeutung von moralischen Dilemmageschichten und wie man sie bearbeiten kann. Weitere methodische Tipps umfassen folgende Punkte:

- ABC zum Thema,
- Briefe an die Person schreiben,
- Einschätzungsübungen,
- E-Mail,
- Gedenktafel,
- Interview mit einer Person führen,
- Offene Geschichten weiter schreiben,
- Wortpyramide,
- Zeitungsmeldung usw.

Das Lernen an fremden Biografien kann auf methodisch vielfältige Weise geschehen. Dabei sind aber nach Auffassung des Autors die moralischen Dilemmageschichten und ihre didaktische Aufbereitung grundlegend.

2.3 Fundgrube für die Unterrichtspraxis

Der dritte Teil enthält sodann *Konkretionen zum Thema „(Außer-)Gewöhnliche Biografien“* (S. 95-244). Dieser Teil ist eine wahre Fundgrube für die unterrichtliche Praxis. Zuerst werden die Kriterien für die Personenwahl genannt. Für diese ist besonders bedeutsam, dass die gewählten Lebensausschnitte biographisch prägnant sind und dass die Entscheidungssituationen so gestaltet sind, dass sie für Kinder und Jugendliche als Spiegelfolien für orientierendes Lernen dienen können.

Als weitere Kriterien werden benannt:

- a) Dilemma-taugliche Entscheidungssituationen,
- b) Gelebtes Ethos,
- c) Offenheit für Anti-Typen,
- d) Biografische Prägnanz,
- e) Motivtransparenz und
- f) Reale und fiktive Personen und Personengruppen.

Dazu wird noch herausgestellt, dass in besonderem Maße die „Heiligen des Alltags“ als Spiegelfolien für orientierendes Lernen dienen können. Für die Suche nach solchen Local heroes wird folgendes Kriterienraster herausgestellt:

1. Eine Person oder Personengruppe wird im Porträt vorgestellt.
2. Die Person/Personengruppe und ihr Verhalten stehen im Mittelpunkt des Beitrags und werden nicht nur beiläufig erwähnt.
3. Lebensausschnitt und Verhalten der Person können einer ethisch bzw. religiös relevanten Kategorie zugeordnet werden.
4. Die Darstellung enthält lebens- und zeitgeschichtlich interessante Herausforderungen und Entscheidungssituationen.
5. Die Person wird nicht überhöht bzw. geglättet dargestellt (vgl. S. 98).

Es folgt ein Abschnitt über „Local heroes“. Hier liegt ein besonderes Verdienst des Autors, der die „Heiligen des Alltags“ (R. Guardini), die Helden vor Ort, in die religionspädagogische Debatte eingebracht hat. Hier werden viele gute Strategien zur Behandlung im Unterricht aufgezeigt. Dieser Abschnitt schließt mit folgender Zusammenfassung:

„Helden vor Ort oder Local heroes eignen sich wegen ihrer Nähe zum Alltag und Leben der Kinder und Jugendlichen in besonderem Maß für orientierende Lernprozesse. Sie belegen, dass auch ich der Welt und inmitten des Alltags abgestuft altruistisches Verhalten möglich ist. Reportagen in Zeitungen und Illustrierten stellen eine unerschöpfliche Fundgrube für Heilige der Unscheinbarkeit dar. An verschiedenen Local heroes aus unterschiedlichen Lebensbereichen und Aktionsfeldern kann veranschaulicht werden, auf welche Weise solche Personen konsequent zu dem vorher erarbeiteten lernpsychologischen Voraussetzungen das Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien möglich wird. In einer guten Pädagogik und Katechese würde ein solches Lernen an 'nahen Ähnlichen' schon immer didaktisch ausgestaltet.“ (S. 134)

Im nächsten Abschnitt „Heilige, Helden und Heroen“ wird auf die Bedeutung „großer“ Heiliger eingegangen, und es werden Probleme aufgezeigt, aber auch die Möglichkeit einer Behandlung der großen Heiligen dargelegt, die als erfolgreich angesehen wird, wenn die großen Christen und „Helden“ nach dem beschriebenen diskursethischen Modell „geerdet“ werden.

Das heißt, das orientierende Lernen vollzieht sich auch hier am ehesten über die Thematisierung von Konflikt- und Entscheidungssituationen aus dem Leben dieser Personen sowie über das Einbeziehen „kleiner Personen“ aus dem jeweiligen Umfeld.

Der nächste Abschnitt gilt dem „Lernen an biblischen Personen“. Hier werden in besonderem Maße biblische Familien- und andere Beziehungsgeschichten als „Resonanzräume für eigene Erfahrung“ (S. 183) herausgearbeitet. Dabei wird hervorgehoben, dass auch „der anderen Stimme“ (S. 183) mehr Platz als bisher einzuräumen ist und verstärkt die biblischen Frauengestalten für Frauenprozesse orientierenden Lernens, zumal im Blick auf junge Mädchen und Frauen, wahrgenommen werden müssen. Auch wird darauf hingewiesen, dass nicht nur die immer wieder thematisierten biblischen Gestalten (Abraham, Josef usw.), sondern auch weniger bekannte Personen, die eher am Rande stehen, berücksichtigt werden sollen.

Der folgende Abschnitt geht auf „Jesus Christus – ein Vorbild?“ ein. Hier wird die Frage der Vorbildlichkeit Jesu Christi vom Ansatz einer „Christologie von unten“ aufgegriffen, indem gefragt wird, wie Kinder bzw. Jugendliche Jesus verstehen. Andererseits werden ausgehend vom biblisch-hermeneutischen Ansatz vier Lernebenen herausgearbeitet: (1) Jesus als Lehrer diakonischer Liebe, (2) Jesus als Prophet, (3) Jesus als Mahner des Gotteswichtigen, (4) Jesus als Lehrer der Gottesbeziehung. Hierbei soll es darum gehen, dass am Modell gelernt wird in dem Sinne, dass das Motiv und die Grundstruktur der Worte und Taten Jesu kreativ auf unsere Zeit und bezogen auf die Lebenswelt der Schüler^{innen} heute übertragen werden müssen. Auf diese Weise können sie als Anregung fruchtbar werden und möglicherweise als Orientierungsmaßstab übernommen werden, wobei dies jedoch nur die Entscheidung des je einzelnen Schülers sein kann.

Unter den Stichworten „Idole, Stars und Sternchen“ wird „die These entfaltet, dass Stars als wichtige Spiegel für eigene Lebensthemen und Entwicklungswünsche von Kindern und Jugendlichen dienen und diese im Normalfall weit souveräner mit Medienhelden umgehen, als die Erwachsenen meinen. Erwachsene und Pädagogen sollten lieber die altersangemessenen Vorbilder von Kindern und Jugendlichen wahr- und ernst nehmen, um darüber ins Gespräch zu kommen, anstatt sich über die unbestrittenen problematischen, medialen Verpackungen werbestrategischer Inszenierungen zu mokieren.“ (S. 219)

In den letzten beiden Abschnitten des Buches geht es um die „Lehrer als Vorbild“ und die „Eltern als Vorbild“. In einem knappen geschichtlichen Überblick wird herausgearbeitet, dass die hohen Erwartungen an die Lehrkräfte als Vorbilder einem nüchternen Erwartungsspektrum Platz gemacht haben.

Gleichwohl ist festzuhalten:

„Vom Denkansatz dieses Buches aus scheint es nicht nur möglich und sinnvoll, sondern vielmehr unausweichlich zu sein, vom Lehrer als Vorbild zu sprechen: Lehrer stehen ständig unter Beobachtung; sie müssen nicht perfekt sein, aber transparent, um Spiegelungsprozesse zu ermöglichen. Dies gilt in besonderem Maße für Religionslehrer, die als 'authentische Zeugen gelebten Christentums' und personales Medium die Sache auch zu ihrer eigenen machen müssen.“ (S. 234).

In diesem Sinne wird dann noch die Dimension des Religionslehrers als „personales Medium“ dahingehend konkretisiert, dass sich die Schüler^{innen} am Religionslehrer/der Religionslehrerin als Modell im Nahbereich orientieren können, und zwar durch Bewunderung und Nachahmung über Identifikation hin zum selbstständigen Handeln. In diesem Sinne sind Lehrkräfte anzusprechen als:

- transparente Vorbilder – Lernen durch Beobachtung und Nachahmung,
- engagierte Mittler zwischen Vorbild und Schüler – Lernen durch Unterweisung,
- motivierender Verstärker von Wachstumsprozessen – Lernen durch Fremdverstärkung.

Im Hinblick auf die „Eltern als Vorbilder“ wird herausgearbeitet, dass ein Wandel des Beziehungsmusters von einem „Befehls- zu einem Verhandlungshaushalt“ (S. 236) seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts festzustellen ist, so dass sich das Verhältnis von Kindern und Eltern deutlich entspannt hat und inmitten der „postmodernen Unübersichtlichkeit“ (S. 236) die Familie so etwas wie ein „biografisches Rückgrat“ (S. 236) darstellt.

„Jugendliche leben aus der Familie und auf Familie hin. Die wichtigste Zurüstung für die Bewältigung des Lebens und die Motivation, es selbst in die Hände zu nehmen, ist das elterliche Zutrauen. Klare Lebensplanung, Autonomie, Menschlichkeit, Berufs- und Familienorientierung hängen positiv mit dieser Erziehungsdimension zusammen.“ (S. 236)

Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit auch im Hinblick auf die religiöse Entwicklung die heutigen Eltern Vorbilder sind. Es zeigt sich nämlich eine starke Sprachlosigkeit der Eltern in Bezug auf religiöse Themen. Darum weist Mendl darauf hin, dass es Aufgabe der Kirchen sei, alle Möglichkeiten zu nutzen, „um Familien Alphabetisierungshilfen im Leben und Glauben zu geben und sie zu befähigen, mit ihren Kindern erfahrungsgesättigt zu leben und diese Erfahrungen auch im Ansatz religiös zu deuten.“ (S. 244) Es wird durch die Ausführungen deutlich, dass Mendl ein Konzept vorlegen will, das keine Überforderung der Eltern beinhaltet.

3. Schlussbemerkung

Das Buch von Hans Mendl „Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien“ stellt eine der herausragenden religionspädagogischen Veröffentlichungen der letzten Jahre dar. Es wurde hier so ausführlich referiert, weil das biografische Lernen eine wesentliche „Schaltstelle“ im heutigen Religionsunterricht darstellt.

Im vorliegenden Heft zum Thema „Protestantische Identität“ spielt das „Lernen am Modell“ eine wichtige Rolle. Es sei exemplarisch nur auf die Beiträge zu Robert Bernardis und Georg Hubmer hingewiesen. Im biografischen Lernen gilt es aber jene gesunde Balance zu finden, die Hans Mendl in seinen Überlegungen gezeigt hat. Religionslehrkräfte haben immer schon, auch in den Zeiten größter Kritik an Vorbildern, gewusst, wie wichtig das Lernen an Vorbildern ist. Früher wurde von Lebensbildern gesprochen.

Für Einzelfragen bis hin zu den methodischen Aspekten der Unterrichtsgestaltung kann empfehlend auf das Buch von Mendl verwiesen werden. Dies Buch wurde in seinen Grundzügen so ausführlich referiert, weil es eine wesentliche Wende im Umgang mit Biografien reflektiert. Es hilft den Lehrkräften, ihnen „ein gutes Gewissen“ zu verschaffen, wenn sie in ihrem Unterricht biografische Materialien verwenden und diese zur Erreichung der unterrichtlichen Ziele einsetzen. Dazu kommt die Reflexion der eigenen Lehrerrolle. Auch hierzu wird in diesem Buch Erhellendes gesagt. Hans Mendl hat mit seiner Veröffentlichung sowohl die religionspädagogischen Grundfragen reflektiert als auch wichtige Anregungen für die unterrichtliche Praxis des Lernens an Biografien gegeben.

Gottfried Adam